

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Karlsruher Zeitung. 1784-1933 1852

15.4.1852 (No. 89)

Karlsruher Zeitung.

Donnerstag, 15. April.

N. 89.

Voranzahlung: jährlich 8 fl., halbjährlich 4 fl., durch die Post im Großherzogthum Baden 8 fl. 30 kr. und 4 fl. 15 kr.
Eindruckungsgebühr: die gespaltene Zeile oder deren Raum 4 kr. Briefe und Gelder frei.
Expedition: Karl-Friedrich-Straße Nr. 14, woselbst auch die Anzeigen in Empfang genommen werden.

1852.

Hofansage.

Wegen Ablebens Ihrer Majestät der Königin Marie Sophie Friederike, Wittwe Seiner Majestät des Königs Friedrich VI. von Dänemark, hat der Großherzogliche Hof die Trauer von heute an auf vierzehn Tage angelegt.
Karlsruhe, den 14. April 1852.
Großherzogliches Oberhofmarschall-Amt.
Ferd. Frhr. Köder von Diersburg.
vdt. F. Schmieder.

Nochmals die Gladstone'schen Briefe.

Man weiß, sagt die „D. C.“, welsch unermessliches Aufsehen seiner Zeit das Erscheinen der Gladstone'schen Broschüre in Betreff angeblich unmenschlicher Behandlung der Staatsgefangenen im Königreiche Neapel hervorbrachte. Eine heftige Polemik entspann sich darüber in den Blättern aller Farben, aller Sprachen. Während die kön. neapolitanische Regierung im Bewußtsein ihres guten Rechtes sich gegen die unerhörten Vorwürfe mit Nachdruck um so mehr zu vertheidigen veranlaßt fand, als der damalige Leiter der auswärtigen Angelegenheiten Englands die in Rede stehende Schrift als eine Angriffswaffe gegen die kön. neapolitanische Regierung obendrein in einer bis dahin gänzlich ungewohnten und wahrhaft verlegenden Weise benützte, bot die subversive Presse Alles auf, um den Glauben an die Zuverlässigkeit der darin enthaltenen Angaben so sehr als möglich zu verbreiten und zu befestigen.

Um so größer erscheint die der neapolitanischen Regierung gewordene Genugthuung, indem der Verfasser, durch das Gewicht der bezüglichen Dementis und Widerlegungen bestimmt, jetzt selbst einen großen, ja den bedeutendsten Theil seiner Anlagen zurücknimmt.

So sagt er in einer zweiten, diesfalls zu London erschienenen Broschüre: „Bezüglich meiner Behauptung, daß Settembrini gefoltert worden sei, habe ich Nichts erfahren, was sie bestätigt; ich halte es daher für meine Pflicht, sie zurückzunehmen.“

„Ich beging einen Irrthum, als ich sagte, Settembrini sei zu lebenslänglichem Tragen schwerer Ketten verurtheilt worden. In dem Strafhaufe (Exgastolo), wohin er nach Umwandlung der zuerst gegen ihn erkannten Strafe abgeführt wurde, kommt die Anwendung der Ketten gar nicht vor.“

„Ich erzählte ferner, sechs Richter seien zu Reggio abgesetzt worden, weil sie politische Gefangene losgesprochen hätten. Auch hierin irrte ich. Es handelte sich bloß um eine Versetzung im Amte bei drei derselben.“

„Ich behauptete, 17 Kranke seien zu Procida bei der Erneute der Gefangenen daselbst erschlagen worden. Auch hierin glaube ich geirrt zu haben.“

In Beziehung auf Lord Aberdeen erklärt Hr. Gladstone jetzt:

„Obwohl der Aufruf, den ich im Juli v. J. an die Welt ergehen ließ, sich im Namen des Lord Aberdeen präsentirte, muß ich doch im Interesse der Wahrheit eingestehen, daß dieser Akt mir persönlich angehört und Niemanden als mich allein und ausschließlich verpflichtet.“

Von seinen Ansichten über den katholischen Klerus von Neapel, wie dieselben in seiner ersten Broschüre mehrfach in harten Beschuldigungen aufgetreten waren, scheint Hr. Gladstone zurückzukommen. Er schreibt jetzt:

„Als ich sagte, ich sei überzeugt, ein Theil der Mitglieder des Klerus enthalte die Geheimnisse des Beichtstuhls zu politischen Zwecken, ließ ich dem Klerus keineswegs volle Gerechtigkeit widerfahren; die bezüglichen, mir zur Kenntniß gekommenen und glaubwürdigen Fälle müssen auf zwei reduziert werden.“

Auch rückichtlich dieser zwei Fälle — bemerkt das „Univers“ — hätte Hr. Gladstone, würde er sich darum bemüht haben, bessere Belehrung erhalten können. Wohl aber kommen Fälle vor, in denen der Priester Jenem die Absolution versagen muß, der durch bornäthige Verheimlichung fortwährend Mitschuldiger einer Frevelthat bleibt. Von solchen Fällen mag Hr. Gladstone reden gehört und die Enthüllung, welche der Priester dem Bühenden auflegen mußte, für eine vom Beichtwater selbst vorgenommene Enthüllung gehalten haben.

Wer, überwältigt von der Macht der Wahrheit, zu solchen Geständnissen seine Zuflucht nehmen muß, befundet damit selbst, wie geringe Glaubwürdigkeit seinen Angaben im Allgemeinen beigemessen werden kann und wie nummehr auch jene, auf denen er noch beharrt, in ein leeres Wahnbild zu zerfließen scheinen.

Deutschland.

* Karlsruhe, 14. April. Das heute erschienene Regierungsblatt Nr. 17 enthält Dienstnachrichten, und zwar außer den bereits von der „Karlsru. Zig.“ gemeldeten noch folgende:

Se. Königl. Hoheit der Großherzog haben sich gnädigst bewogen gefunden, die erledigte evangelische Pfarr-

stelle in dem Kondominatsort Kürnbach, nach erfolgter Mitbestätigung von Seiten der großh. hessischen Regierung, dem Pfarrer Ludw. Wernig in Palmbach zu übertragen.
Ferner eine Vollzugsverordnung zu dem Gesetze vom 26. März d. J., die Branntweinsteuer betreffend. Endlich Anzeige von Todesfällen.

† Karlsruhe, 14. April. Durch allerhöchste Ordr Nr. 18 ist der Portepeseführer Carl Holz vom 2. zum 4. Infanteriebataillon verlegt worden.

□ Karlsruhe, 14. April. Unser Artikel in Nr. 86 unter der Aufschrift „Ludwig Napoleon und der Klerus“ hat in einem Blatt, das sich „Deutsches Volksblatt“ nennt, eine Berücksichtigung gefunden, die uns zu einer Erwiederung nöthigt. Der Redakteur desselben will nämlich seinen Lesern weiß machen, „wir bevorzugen die Grundsätze von 1789 vor der katholischen Kirche,“ und sagt: „das stehe dem Regirungsorgan eines monarchischen Staates mit vorherrschend katholischer Bevölkerung gar gut an.“

Hätte das würdige Blatt unsern ganzen Artikel abdrucken lassen, wie er lautet, so würden wir die ihm angehängte Bemerkung einer Rückäußerung nicht gewürdigt haben; denn jeder mündige Leser derselben würde aus ihm selbst entnehmen haben, daß die Bemerkung des Hrn. Redakteurs des Volksblatts zu unserm Aufsatz paßt, wie die Faust aufs Auge. Die Leser der Karlsruher Zeitung wissen zudem, daß wir zu den Verehrern der Grundsätze von 1789 nicht gehören, und daß wir die Treue gegen das monarchische Prinzip eben nicht von der Partei des Volksblatts zu lernen haben. Auch was wir der katholischen Bevölkerung schuldig sind, wissen wir; Das aber geben wir nicht zu, daß die Partei des Volksblatts das Recht habe, sich als die Repräsentantin derselben zu betrachten. Sie repräsentirt weder das Volk, noch die katholische Bevölkerung, sondern lediglich sich als eine Partei.

Was ist nun der Zweck, den das Volksblatt in Betreff unseres Artikels erreichen will? Es will unsere Gesinnung als antimonarchisch und antikatholisch verächtlichen. Und welches sind die Mittel, diesen heiligen Zweck zu erreichen? Es reißt unsern Aufsatz in Stücke, wirft die einen bei Seite und schiebt die andern zusammen ohne die verbindenden Mittelglieder.

Besonders erbaulich bei diesem guten Werk ist die Art und Weise, wie der Schiller'sche Satz: „die Weltgeschichte ist das Weltgericht“, womit unser Artikel schloß, benützt wird, um unsere Solidarität mit den Grundgesetzen von 1789 zu beweisen. Wir hatten gesagt: auch der katholische Geist wohne in menschlichen Gefäßen, dem Irrthum und der Sünde unterworfen, und wenn wir sagten, daß Ehrgeiz und Genußsucht auch ihm nicht zu allen Zeiten fremd geblieben seien, so sprachen wir hiermit weniger unsern Urtheil aus, als das der Geschichte. „Die Weltgeschichte ist das Weltgericht.“

Wir also benützten den Schiller'schen Satz für die geschichtliche Wahrheit, daß geistliche und weltliche Fürsten katholischen Glaubens dem Ehrgeiz und der Genußsucht nicht fremd geblieben. Was ihm das Volksblatt? Es läßt den Schiller'schen Satz nicht da stehen, wo er ursprünglich steht, sondern es hängt ihn an den Satz, wo es heißt, daß Ludwig Napoleon, der den Grundgesetzen von 1789 huldigt, schwerlich gemeint sei, eine hierarchische Macht zu gründen, die weder mit seinen Ideen von Herrschaft, noch mit dem Geist des (französischen) Volks, wie er sich nun einmal entwickelt hat, sich vertrage. Das Volksblatt unterstreicht die Worte „mit der ganzen Entwicklung des Volksgeistes“ und läßt unmittelbar den Schiller'schen Satz folgen, der bei uns gar nicht da steht, sondern am Ende des Artikels bei einem ganz andern Satz. Dazwischen liegt aber eine ganze Kolumne.

Was ist die Absicht des Volksblattes bei diesem frommen Werk? Es will seinen Lesern glauben machen, wir nähmen die französische Revolution und ihre Grundsätze an als bewiesen und erhärtet durch die Weltgeschichte, die das Weltgericht sei.

Es dürfte wohl kaum möglich sein, die Kunst des Entstellens der Thatsachen noch zu einer höhern Vollkommenheit zu steigern, als Dies dem Volksblatt gelungen ist. Solche Höhe zu erreichen, ist freilich auch nur Dem möglich, der neben der Kunst auch noch die Tugend des moralischen Muthes besitzt, der dazu gehört, solche Taschenspieler-Kunststücke an der Helle des Tages zum Besten zu geben.

Wir sind indeß weit entfernt, dem „Deutschen Volksblatt“ gram zu sein, daß es mit unsern Sätzen solchen Hofspokus treibt; im Gegentheil, wir sind ihm zu Dank verpflichtet; denn einestheils liefert es einen ahermaligen Beweis, daß es nur durch die perfideste Verfälschung und Entstellung unserer Aufsätze ihnen glaubt bekommen zu können; andernteils aber beweist es durch die Unwahrhaftigkeit und Unwürdigkeit, um nicht zu sagen die Unsittlichkeit solchen Verfälschens, daß diejenige Partei, die in ihm ein Organ verehrt, schwerlich den Verus hat, den Geist der Lüge, der übergeht und sucht, wen er verflucht, durch den der christlichen Moral, der Wahrhaftigkeit und Lauterkeit des Herzens zu bannen. Das Volksblatt nennt sich ein katho-

lisches Organ? In der Moral von Hirscher, in den Lehren eines Sailer, eines Wessenberg, eines Fenelon findet sich kein solcher Katholizismus, wohl aber in andern Büchern, über welche die Weltgeschichte allerdings auch das Weltgericht ist.

○ Tauberbischofsheim, 12. April. Unsere öffentlichen Blätter beschäftigen sich viel mit den Auswanderungen nach Amerika und geben die Gründe an, warum so viele Leute unser gesegnetes Baden gegen einen noch zu suchenden Aufenthalt im Westen vertauschen. Uebervölkerung, Ueberfüllung der Gewerbe mögen Viele, politische Unzufriedenheit Einzelne zu dem Entschluß führen, jenseits des Meeres eine Existenz zu gründen. Von den Auswanderern unserer Tauberstadt aber muß ein anderer Grund des Wegzugs aufgesucht werden. Hier, wo jeder Gewerbsmann noch Defonomie neben seinem Gewerbe treibt, wo es ziemlich große Bauern gibt, wo die Bodenfläche im Vergleich zur Einwohnerzahl eine mehr als hinreichende Ausdehnung bietet, gibt es wenig ganz arme Leute, und die politischen Umtriebe früherer Jahre gingen nicht in Fleisch und Blut der Bevölkerung über, sie waren bloß von auswärts äußerlich angehaucht. Um hier also den Grund zur Auswanderung aufzufinden, wollen wir die Scheidenden selbst reden lassen. „Wenn wir“, sagen sie, „das ganze Jahr gearbeitet haben, so können wir am Ende des Jahres doch Nichts zurückerlegen, wenn wir auch nicht gerade in unsern Vermögensverhältnissen zurückkommen.“ Sie möchten also schnell zu Vermögen kommen, und da allerdings die letzten Jahre diesem Streben nicht besonders günstig waren, so werden sie unzufrieden. Die Nachrichten von dem Reichthum Amerika's erscheinen ihnen verlockend, und sie verkaufen, was sie haben, um nach dem Lande ihrer Träume und Wünsche zu ziehen. Sie wissen freilich oft nicht, was ihrer dort wartet, nämlich eine vielfach größere Arbeit als hier, weniger Genuß, wodurch es allerdings möglich ist, dort eher zu Etwas zu kommen. Würden sie hier eben so rastlos arbeiten, eben so mächtig leben, sie könnten auch bei uns verhältnismäßig eben so viel erwerben, als in Amerika, besonders, wenn sie noch in den müßigen Tagen den öden Boden urbar machen und ihr Eigenthum vergrößern wollten. Aber es ist eine schlimme Sache um die anerzogene Gewohnheit. Man will eben einmal, sei es aus falscher Scham oder aus Bequemlichkeit, von der gewohnten Lebensweise nicht abgehen ohne absoluten äußern Zwang. Diese eiserne Nothwendigkeit tritt aber in Amerika ein. Man mag es daher recht gerne sehen und nach Kräften dahin wirken, daß arbeitsscheue, unordentliche, etwas genußsüchtige, verschwenderische Leute nach Amerika gehen; sie werden sich dort schon diese Fehler abgewöhnen. Nicht so ist es mit den soliden, mächtigen, arbeitssamen, wenn nicht besondere Umstände, z. B. der Besitz besonderer praktischer Fertigkeiten, oder geeigneter verwandtschaftlicher und geschäftlicher Beziehungen in Amerika, oder vieler und großer Arbeitskräfte in einer Familie, die dort gut verwendet mehr rentiren können als hier u. dgl., obwalten. Und selbst diese wären aufmerksam darauf zu machen, welche Gefahren ihnen von den verschmigten Amerikanern drohen, wie wenig dort der Staat in Bezug auf Schule, Kirche, Rechtspflege, Landwirthschaft etc. für den einzelnen Menschen thut, während bei uns hierin so Vieles geschieht. Sicherlich würde Mancher im Hinblick auf die Gefahren, denen er entgegengeht, im Hinblick auf die hundert Uebelstände, welche nothwendig da herrschen müssen, wo der Staat für Nichts sorgt und nach der Natur seiner Verhältnisse für Nichts sorgen kann, sich bestimmen, im Lande bleiben und Dies gethan zu haben nie bereuen.

○ Baden, 12. April. Wenn, wie nicht zu bestreiten, das Wohl einer Gemeinde und ihrer Angehörigen mehr oder weniger von dem Gemeindevorsteher abhängt, so muß Dies in ungleich höhern Grade in einer Stadt, wie Baden, der Fall sein, wo es sich nicht bloß um eine eben so umsichtige als sorgsame Verwaltung eines beträchtlichen Gemeindevermögens handelt, sondern wo durch den Zufluß vieler tausend Fremden auch eine fortwährende wechselseitige Berührung mit den Staatsbehörden bedingt ist, wo alljährlich nicht unbedeutende Verwendungen für Verbesserungen, Verschönerungen und Annehmlichkeiten im Interesse der Badegäste und folgerweise der städtischen Bürger und Einwohner gemacht werden müssen.

Es war darum die für die ersten Tage dieses Monats angeordnete neue Wahl eines Bürgermeisters für unsere Stadt eine höchst wichtige Frage, deren Lösung man übrigens um so vertrauensvoller entgegensehen durfte, als die Wähler die ganze Bedeutung ihrer Aufgabe kannten; und so wurde der bisherige Bürgermeister Jörger einstimmig wieder erwählt, und der Mann aufs neue wieder an die Stelle berufen, der dieselbe seit zwölf Jahren zu seiner Ehre wie zu Ruhm und Frommen der Stadt bekleidet, der seit 31 Jahren bei der Gemeindevverwaltung der Stadt Baden in Diensten steht. Hr. Jörger ist in den Geschäften gewandt, dabei unerschütterlich rechtlich und leutselig gegen Jedermann. Seine selbstene uneigennützigte Gesinnung und Liebe für unsere Stadt und ihre Interessen hat er durch ein Menschenalter vielfach an Tag gelegt, wie er namentlich auch Treue gegen den hochgeliebten Regenten und das erhabene Fürstenhaus immerdar zu erkennen gegeben.

